GENDER OPEN REPOSITORIUM

Geschlechtergeschichte verändert Geschichtsbilder : Das zweifache Leben der "Effi Briest"

Gleixner, Ulrike

2014

https://doi.org/10.25595/779

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gleixner, Ulrike: *Geschlechtergeschichte verändert Geschichtsbilder : Das zweifache Leben der "Effi Briest"*, in: Maß, Sandra; Tippelskirch, Xenia von (Hrsg.): Faltenwürfe der Geschichte. Entdecken, entziffern, erzählen (Frankfurt: Campus Verlag, 2014), 366-384. DOI: https://doi.org/10.25595/779.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschlechtergeschichte verändert Geschichtsbilder: Das zweifache Leben der *Effi Briest*

Ulrike Gleixner

Am 10. Februar 2002 wurde das Grab der Baronin Elisabeth von Ardenne auf dem Südwestkirchhof in Stahnsdorf bei Potsdam in den Rang eines Ehrengrabes des Landes Berlin erhoben. Elisabeth von Ardenne war das Vorbild für Fontanes literarische Figur Effi Briest. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* berichtete von einem »Mantel der Versöhnung«, der sich während des Festaktes über dem Grab ausgebreitet habe; eine szenische Lesung aus *Effi Briest* und Harfenklänge in der Friedhofskapelle rundeten die Feierlichkeit ab.[1] Diese Inszenierung ist zweifelsohne eine Ehrung für die Fontanesche Kunstfigur; zu der im Grab liegenden Toten aber passt die Dramaturgie nicht. In dem positiven Votum der zuständigen Frauenabteilung des Berliner Senats zu dem Ehrengrab-Antrag eines Literaturvereins heißt es, die Würdigung der Elisabeth von Ardenne sei in jeder Hinsicht begrüßenswert aufgrund der großen Diskrepanz zwischen dem erdachten Schicksal, das nur den Tod als Lösung zugelassen, und dem der historischen Figur, die ihres mutig in die Hand genommen habe. Im Kontrast zur literarischen Schöpfung Fontanes sei das Leben der Baronin ein beeindruckendes Zeugnis weiblicher Selbstbehauptung, da sie sich von bedrückenden Lebensumständen nicht habe hindern lassen, ein eigenständiges und sinnerfülltes Leben zu führen.[2] In dieser geschlechtergeschichtlich informierten Argumentation wird die historische Figur vor dem Hintergrund der literarischen Figur gewürdigt. Im öffentlichen Diskurs hingegen hat die literarische Figur Effi Briest den Status von Historizität erhalten: Sie ist zu einem Erinnerungsort für die Opferrolle von Frauen in der wilhelminischen Ära geworden.

Mich interessiert an diesen Beobachtungen die Genese von breitenwirksamen geschlechterspezifischen Geschichtsbildern. Populäre Ge-

1 Vgl. Gerd J. Nettersheim, in: *FAZ*, 11. Februar 2002, Berliner Seiten 2.

2 Vgl. Schreiben der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom März 2000 an die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.

schichts- und Geschlechterbilder entstehen zu einem großen Teil auf der Basis von literarischen, künstlerischen und medialen Zeugnissen.[3] Fontanes Kunstfigur Effi Briest wurde in der populären Rezeption zu einer realistisch-authentischen Figur, an deren Schicksal sich die Unmöglichkeit einer Entfaltung von Frauen in der wilhelminischen Gesellschaft zu zeigen scheint. Den Roman als historische Quelle zu lesen erscheint naiv, vielmehr ist er eine mit realistischen Details ausgestattete Allegorie für die Tragik der menschlichen Existenz. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie die literarische Kunstfigur in der Rezeption zu einer historisch überzeugenden Frauenfigur wurde, und welche Zuschreibungen insbesondere dem weiblichen Geschlecht in diesem Prozess widerfahren. Nachdem ich die literarische sowie die historische Figur skizziert habe, soll die Rezeptionsgeschichte des Romans geschildert werden, dann Fontanes Adelsskizze der sozialgeschichtlichen Forschung gegenübergestellt und abschließend die Bedeutung der Lesart von Effi Briest als historische Figur für die Geschichte der Frauen diskutiert werden.

Zur literarischen Figur

Die Genese des Romans hat Fontane in seinen Briefen unmissverständlich dargelegt. Er erfuhr von dem Scheidungsskandal der Eheleute von Ardenne etwa 1888 durch Emma Lessing, der Ehefrau von Carl Robert Lessing, dem Besitzer der *Vossischen Zeitung*. Bald darauf entstanden die ersten Entwürfe, jedoch vollendete Fontane den Roman erst 1894.[4] Der Vorabdruck erschien im folgenden Winter in der *Deutschen Rundschau*. Die erste Buchausgabe vom Oktober 1895 wurde innerhalb eines Jahres fünfmal neu aufgelegt und bescherte dem 76-jährigen Fontane (1819–1898)

3 Dazu Pierre Nora, *Zwischen Gedächtnis und Geschichte*, Berlin 1990 (französische Originalausgabe 1984) und Raphael Samuel, *Theatres of Memory*, Bd. 1: *Past and Present in Contemporary Culture*, London/New York 1994; Ulrike Gleixner/Marianne Henn/Gabriele Kämper/Waltraud Meierhofer (Hg.), *Erzählte Geschichte – erinnerte Literatur*, Frankfurt a. M. u.a. 2012, S. 15–138; Ruth Klüger, *Gelesene Wirklichkeit. Fakten und Fiktionen in der Literatur*, Göttingen 2012.

4 Hans Werner Seiffert, »Fontanes ›Effi Briest‹ und Sielhagens ›Zum Zeitvertreib‹ – Zeugnisse und Materialien«, in: Werner Seiffert (Hg.), *Studien zur neueren deutschen Literatur*, Berlin 1964, S. 255–300.

seinen größten literarischen Erfolg.[5] Die Fontanesche Effi Briest, Tochter des Ritterschaftsrates von Briest auf Hohen-Cremmen, ein unschuldiges Naturkind, verspielt und träumerisch, wird von ihrer Mutter zur Heirat mit dem beträchtlich älteren Baron Geert von Innstetten gedrängt, der zugleich die erste Jugendliebe der Mutter war. Die 17-Jährige heiratet den mehr als 20 Jahre Älteren wegen seiner Stellung und seines guten Rufes, jedoch ohne besondere Zuneigung. Im Anschluss an die Hochzeitsreise nach Italien folgt Effi ihrem Mann ins pommersche Kessin, wo Innstetten Landrat ist. Sich im Kessiner Spukhaus fürchtend, von ihrem Mann oft allein gelassen, beginnt Effi sich im gesellschaftlich unergiebigen Kessin zu langweilen. Ihre Versuche, ihren Gatten für ihre Gefühlswelt zu interessieren, scheitern. Ganz mit seinem beruflichen Aufstieg beschäftigt, will Innstetten sie in ihren Ängsten nicht trösten, sondern erziehen. Auch die Geburt einer Tochter ändert nichts an Effis innerer Vereinsamung. Allmählich und beinahe ungewollt entwickelt sich eine Affäre zwischen ihr und dem neuen Bezirkskommandanten Major von Crampas, einem Frauenheld von zweifelhaftem Ruf. Das Verhältnis bleibt ohne echte Leidenschaft, das Heimliche und Verbotene ängstigt Effi, widert sie an, und die Versetzung Innstettens nach Berlin ist ihr eine Erlösung. Das Ehepaar verlebt in der Folge sechs ruhige und harmonische Jahre in Berlin, bis Innstetten in Abwesenheit seiner Frau zufällig die alten Briefe von Crampas an Effi findet. Obwohl er keinen Hass auf Crampas und immer noch

5 Zu Fontanes *Effi Briest* vgl. Walter Müller-Seidl, »Fontanes ›Effi Briest‹. Zur Tradition des Eheromans«, in: Renate von Heydebrand/Klaus Günther Just (Hg.), *Wissenschaft als Dialog, Wolfdietrich Rasch zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1969, S. 30–58; Elsbeth Haman, *Theodor Fontanes Effi Briest*, München 1981; Dies., *Theodor Fontanes »Effi Briest« aus erzähltheoretischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Interdependenzen zwischen Autor, Erzählwerk und Leser*, Bonn 1984; Karla Bindokat, *Effi Briest: Erzählstoff und Erzählinhalt*, Frankfurt a. M. 1984; Christian Grawe, *Theodor Fontane. Effi Briest*, München 1985; Ders., »Effi Briest. Gedrucktes Vögelchen in Schneelandschaft. Effi von Innstetten, geborene von Briest«, in: Ders. (Hg.), *Fontanes Novellen und Romane*, Stuttgart 1991, S. 217–242; Charlotte Jolles, *Theodor Fontane*, Stuttgart/Weimar 1993; Dies., »Arme Effi – Widersprüche geschlechtlicher Identität in Fontanes ›Effi Briest‹«, in: Heide Rohse (Hg.), *Unsichtbare Tränen. Effi Briest – Oblomow – Anton Reiser – Passion Christi. Psychoanalytische Literaturinterpretationen zu Theodor Fontane, Iwan A. Gontscharow, Karl Philipp Moritz und Neuem Testament*, Würzburg 2000, S. 17–31; Christel Gisch, *Die Stellung der Frau. Sozialkritische Konsequenzen der Eheromane Fontanes am Beispiel von »Effi Briest«*, München 2008; Lena Thomsen, *Familiäre Konstellationen und ihre literarische Darstellung bei Tolstoi, Flaubert und Fontane. Die Karenins, Bovarys und Briests*, Hamburg 2011; Michael Brandl, *Effi Briest. Eine selbstbestimmte Frau?*, München 2012; Hikmet Tan, *Die Romanpoetik Theodor Fontanes. Seine Romane Effi Briest und der Stechlin im sozioliterarischen Überblick*, Aachen 2013.

Liebe für Effi empfindet, fordert er Crampas zum Duell und verstößt Effi. Trotz der mehr als sechs Jahre, die seitdem vergangen sind, glaubt er, dieses der Gesellschaft schuldig zu sein.[6] Crampas wird im Duell tödlich verletzt, Effi wird schuldig geschieden. Von der Welt und ihren Eltern verurteilt, fristet sie ihr Dasein in einer bescheidenen Berliner Wohnung, begleitet von dem ihr treu ergebenen Dienstmädchen Roswitha. Ein nach drei Jahren arrangiertes Wiedersehen mit der inzwischen zehnjährigen Tochter Annie, bei dem sich das Kind reserviert und abweisend verhält, endet für Effi in Schmerz und Bitterkeit. Durch die Vermittlung des Arztes darf die schon lange Kränkelnde endlich ins elterliche Gutshaus zurückkehren, wo sie nach kurzer Zeit von einer Todessehnsucht erfasst wird und, innerlich mit ihrem Schicksal versöhnt, stirbt.

Zur historischen Figur

Elisabeth Freiin und Edle von Plotho wurde als jüngstes von fünf Kindern eines Rittergutbesitzers 1853 in Zerben an der Elbe geboren. Elfjährig verlor sie den Vater und mit 20 Jahren heiratete sie den fünf Jahre älteren Fähnrich Armand Léon von Ardenne, der bei den Husaren im nahegelegenen Rathenow stationiert war und im Gutshaus in Zerben verkehrte.[7] Die militärische Karriere des Ehemannes führte das Paar von Berlin nach Rathenow, wieder nach Berlin, schließlich nach Metz. In den ersten Ehejahren wurden eine Tochter und ein Sohn geboren. Später siedelte das Paar nach Düsseldorf um. Elisabeth unterhielt einen Salon für Kunst- und Literaturkenner, in den ihr Ehemann den künstlerisch ambitionierten Amts-

6 Zum Ehebruch bei Fontane vgl. Ki-suk To, *Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Gutzkow, Stifter, Büchner und Fontane*, Berlin 2003; Daniela Künzel, *Konstruktionen von Bildern und die Metaphorik der Frauenrolle in Fontanes Gesellschaftsromanen ›L'Adultera‹ und ›Effi Briest‹ hinsichtlich der Ehebruchthematik*, München 2005; Wolfgang Matz, *Die Kunst des Ehebruchs. Emma, Anna, Effi und ihre Männer*, Göttingen 2014.

7 Zur Biographie der Elisabeth von Ardenne vgl. Horst Budjuhn, Fontane nannte sie »Effi Briest«. Das Leben der Elisabeth von Ardenne, Berlin 1985; Manfred Franke, *Leben und Roman der Elisabeth von Ardenne, Fontanes »Effi Briest«*, Düsseldorf ²1995, Bernd Stephan, »Skandal im Kaiserreich. Elisabeth von Plotho (1853–1952)«, in: Ders. (Hg.), *Minne, Mätressen und Mesalliancen: Sachsen-Anhalts schöne Frauen und ihre Affären*, Jena 2008, S. 170–183; Gotthard Erler, »Elisabeth von Ardenne – die reale Effi Briest«, in: *Preußens Frauen*, Wustrau 2009, S. 22–23, und 56–67; Gerrit Vorjans, *Elisabeth von Ardenne und Effi Briest*, München 2009.

richter Emil Hartwich einführte. Die Ehepaare befreundeten sich, und irgendwann begannen Emil Hartwich und Elisabeth von Ardenne eine Liebesbeziehung. Auch als das Ehepaar Ardenne aufgrund der Berufung Armands wieder nach Berlin zog, setzten Elisabeth und Hartwich ihre Beziehung fort. Sie planten bereits ein gemeinsames Leben, als Armand Verdacht schöpfte und sich Ende November 1886 der Briefschatulle seiner Frau bemächtigte. Er stellte die beiden zur Rede, die ihr Vorhaben nicht leugneten. Ardenne forderte Hartwich daraufhin zum Duell, das am 27. November in der Berliner Hasenheide stattfand. Am 1. Dezember erlag Hartwich seinen Verletzungen. Armand von Ardenne wurde zu Festungshaft verurteilt, jedoch nach 18 Tagen begnadigt. Mitte März 1887 wurde Elisabeth schuldig geschieden, die Kinder blieben beim Vater. Zum Zeitpunkt des Duells war Hartwich 43, Elisabeth 33 und Armand 38 Jahre alt. Der Ehemann heiratete bald wieder und machte eine glänzende Karriere bis zum General. Elisabeth floh zunächst zu ihrer Schwester und ging dann in das pietistische Kurheim nach Bad Boll, das von dem Pfarrer Christoph Blumhardt geleitet wurde. Pietistische Predigt, Gebet und Gespräch sollten helfen, das Schicksal als gottgewollte Prüfung zu akzeptieren. Ganz in diesem Sinn ließ sich Elisabeth in der Schweiz als leitende Krankenschwester ausbilden und arbeitete fortan in verschiedenen Kliniken. Dann stand sie über 50 Jahre lang der nervenkranken, vermögenden Margarethe Weyersberg zur Seite, deren Familie für Unterhalt und Wohnung der Baronin in Lindau am Bodensee bis zu ihrem Tod aufkam. Die Beziehung dieser beiden Frauen lässt sich wohl nicht nur als Betreuungsverhältnis, sondern auch als Lebensgemeinschaft interpretieren, jedenfalls legen Fotos in den zitierten Biographien diese Sichtweise nahe. Elisabeth blieb bis ins hohe Alter eine sehr agile, sportliche Adelige: Sie reist viel, fährt Ski, wandert, besteigt Berggipfel. Erst 16 Jahre nach der Scheidung kam es zu einer Begegnung mit den erwachsenen Kindern; besonders zum Sohn und dessen Familie entwickelte sich eine enge Bindung. Die Korrespondenz der Baronin zeigt, dass sie der Weimarer Republik mit Skepsis, ja mit Abneigung gegenüber stand. In einem Brief an einen ihrer Enkel drückt die 85-Jährige 1938 ihre nationalsozialistische Heilserwartung aus: Der Führer sei ein Werkzeug Gottes, dazu ausersehen, dem deutschen Volk Wegbereiter für neue Ziele zu sein. An den jungen Soldaten sei es, Gottes Willen zu erkennen und Hitler die beste Gefolgschaft zu leisten.[8] Ihre pro-

8 Franke, *Leben* [wie Anm. 7], S. 191.

nationalsozialistische Haltung war durchaus adelstypisch und entsprach auch der Geisteshaltung gewisser pietistischer Kreise.[9] Im Unterschied zur literarischen Version ist an der Biographie der historischen Elisabeth von Ardenne bemerkenswert, dass sie tatsächlich eine Trennung von ihrem Ehemann vorbereitete und dass sie ihr Leben nach dem Tod des Liebhabers und der Scheidung als berufstätige Frau bis ins hohe Alter weiter zu leben verstand. Elisabeth von Ardenne starb erst 1952, sie wurde 99 Jahre alt.

Fontane schrieb gegen gewisse Erscheinungen der wilhelminischen Gesellschaft an und verarbeitete die gesellschaftliche Ungleichheit der Geschlechter. Für das 17 Titel umfassende Romanwerk kann es nicht darum gehen, Fontane der Geschichtsfälschung zu überführen – er ist kein Historiker, sondern Künstler. Nicht nur aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ist es naiv anzunehmen, Literatur sei ein getreues Abbild gelebter Wirklichkeit.[10] Zwar werden im bürgerlichen Realismus, dem Fontanes Romanwerk zuzuordnen ist,[11] die Stoffe aus dem gesellschaftlichen Leben entnommen, aber die Widerspiegelung im Roman ist eine ästhetische Ab-

9 Joachim von Dissow, *Adel im Übergang. Ein kritischer Standesgenosse berichtet aus Residenzen und Gutshäusern*, Stuttgart 1961; Stephan Malinowski, *Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat*, Berlin 2003.

10 Carin Liesenhoff, *Fontane und das literarische Leben seiner Zeit. Eine literatursoziologische Studie*, Bonn 1976, S. 66; Gudrun Loster-Schneider, *Der Erzähler Fontane. Seine politischen Positionen in den Jahren 1864–1898 und ihre ästhetische Vermittlung*, Tübingen 1986; Theodor Fontane im literarischen Leben seiner Zeit. Beiträge zur Fontane-Konferenz 1986 in Potsdam, Berlin (DDR) 1987; Gerhard Friedrich, *Fontanes Preußische Welt. Armee – Dynastie – Staat*, Herford 1988; Edda Ziegler/Gotthard Erler, *Theodor Fontane. Lebenswelt und Fantasie*, Berlin 1996.

11 Hugo Aust, *Literatur des Realismus*, 3., überarb. Aufl., Stuttgart 2000; Gregor Reichelt, *Fantastik im Realismus. Literarische und gesellschaftliche Einbildungskraft bei Keller, Storm und Fontane*, Stuttgart 2001; Helmut Kuzmics/Gerald Mozetič, *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*, Konstanz 2003; Ursula Amrein/Regina Dieterle (Hg.), *Gottfried Keller und Theodor Fontane: vom Realismus zur Moderne*, Berlin 2008; Geoffrey Baker, *Realism's empire. Empiricism and enchantment in the nineteenth-century novel*, Columbus 2009; Christin Köppen, *Der poetische Realismus: dargestellt an Theodor Fontanes Roman »Effi Briest«*, München 2010; Karin Tebben, *Von der Unsterblichkeit des Eros und den Wirklichkeiten der Liebe. Geschlechterbeziehungen, Realismus, Erzählkunst*, Heidelberg 2011; Anja Haberer, *Zeitbilder. Krankheit und Gesellschaft in Theodor Fontanes Romanen »Cécile« (1886) und »Effi Briest« (1894)*, Würzburg 2012; Patricia Howe (Hg.), *Theodor Fontane. Dichter des Übergangs, Beiträge zur Frühjahrstagung der Theodor-Fontane-Gesellschaft 2010 in London*, Würzburg 2013.

bildung und kein mimetischer Vorgang.[12] Der Autor verdichtete und verklärte die von ihm wahrgenommene Wirklichkeit, und der Roman war das Ergebnis einer *transformatio* der Realität in ein Kunstbild.[13]

Gefesselt vom ästhetischen Lebens- und Konversationsstil des Adels kritisierte Fontane den Sittenkodex der preußischen Gesellschaft.[14] In der Gründerzeit lebend und als Zeitgenosse Zolas, Bebels und Freuds zeichnete Fontane seine Gesellschaftsbilder jedoch innerhalb eines Konturensystems, das bereits zur Zeit seiner Abfassung einer vergangenen Epoche angehörte.[15] Darüber hinaus ist sein Werk durch den Bruch zwischen der Stoffwahl seiner Romane, der *chronique scandaleuse* des Berliner Adels, und der spezifisch bürgerlichen Konfliktlage seiner Romane gekennzeichnet.[16] Der bürgerliche Autor präsentierte seiner bürgerlichen Leserschaft adelige Protagonisten mit bürgerlichen Psychen und Ehekonflikten. Der Ehebruch war in der bürgerlichen Literatur des 19. Jahrhunderts zu einem Standardmotiv aufgerückt, und zu den meistgelesenen Beispielen gehören Flauberts *Madame Bovary* (1856) und Tolstois *Anna Karenina* (1875–1877).[17] In der literarischen Bearbeitung der Ardenne-Affäre kann Fontane weder als Chronist noch als Moralist in Anspruch genommen werden.

12 Anke-Marie Lohmeier, »Symbolische und allegorische Rede im Film. Die ›Effi Briest‹-Filme von Gustaf Gründgens und Rainer Werner Fassbinder«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Theodor Fontane*, München ²1989, S. 229–241, hier S. 236; Hugo Aust, »Kulturelle Traditionen und Poetik«, in: Christian Grawe/Helmuth Nürnberger (Hg.), *Fontane-Handbuch*, Stuttgart 2000, S. 419.

13 Hubert Ohl, »Melusine als Mythos bei Theodor Fontane«, in: Helmut Koopmann (Hg.), *Mythos und Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1979, S. 289–305, hier S. 292; Aust, *Realismus* [wie Anm. 11], S. 31, 57, und 75ff.

14 Wolfgang Wittkowski, »Theodor Fontane und der Gesellschaftsroman«, in: Helmut Koopmann (Hg.), *Handbuch des deutschen Romans*, Düsseldorf 1983, S. 419–433, hier S. 420.

15 Vgl. Peter Demetz, *Formen des Realismus. Theodor Fontane. Kritische Untersuchungen*, München 1964, S. 124ff.

16 Liesenhoff, *Fontane und das literarische Leben* [wie Anm. 10], S. 68.

17 Horst Albert Glaser, »Theodor Fontane: Effi Briest (1894). Im Hinblick auf Emma Bovary und andere«, in: Horst Denkler (Hg.), *Romane und Erzählungen des Bürgerlichen Realismus*, Stuttgart 1980, S. 362–377.

Die Rezeption

Einige seiner Romane brachten Fontane von Seiten der bürgerlichen Leserschaft und seiner Verleger Schwierigkeiten ein: *L'Adultera* (1882) war in die Kritik geraten, weil man darin eine laxe Behandlung sittlicher Fragen erblickte,[18] durch *Cécile* (1887) hatte Fontane seinen wichtigsten Verleger Wilhelm Hertz verloren, und *Irrungen, Wirrungen* (1888) wurde als ›Hurengeschichte‹ gebrandmarkt.[19] Der buchhändlerische Misserfolg seiner Romane war zu einem beträchtlichen Teil auf Fontanes Infragestellung des bürgerlichen Sittenkodex zurückzuführen.[20] Zum Zeitpunkt seines Todes im Jahre 1898 war Fontane kein wirklich populärer Schriftsteller, jedoch wurde er in den Nachrufen bereits als ›Preußendichter‹ tituliert. 1910, im Jahr der Enthüllung seines Denkmals im Berliner Tiergarten, war sein Ruhm beträchtlich angewachsen und *Effi Briest* von der Kritik zum Höhepunkt des deutschen Romans in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert gekrönt worden.[21] Nach dem Ersten Weltkrieg kam es um 1920 zu einer ersten Fontane-Renaissance, die dem »Lobsänger der Mark« galt, der eine untergegangene Welt besinge.[22] 1931 rangierten seine Romane in den Ausleihstatistiken der deutschen Bibliotheken schon an elfter Stelle.[23] Nach 1933 wurde Fontane in das Kulturleben des Nationalsozialismus integriert. Die Verfilmung *Effi Briests* durch Gustav Gründgens im Jahr 1939 mit Marianne Hoppe unter dem Titel *Ein Schritt vom Wege* fand ein breites Echo.[24] Die binären Geschlechterrollen zeigt der Film im Gegensatz von Natur und Kultur.[25] Die Frau ist ein schutzbedürftiges, unselbständiges und zugleich verführerisches Wesen, während der Mann auf sein Pflichtbewusstsein gegenüber der Gesellschaft sowie auf seine Rolle als Kavalier und Verführer festgelegt ist.[26]

18 Jolles, *Theodor Fontane* [wie Anm. 5], S. 47.

19 Liesenhoff, *Fontane und das literarische Leben* [wie Anm. 10], S. 57.

20 Ebenda, S. 58.

21 Für die Rezeptionsgeschichte vgl. Ulrike Tontsch, *Der ›Klassiker‹ Fontane. Ein Rezeptionsprozess*, Bonn 1977, S. 46.

22 Ebenda, S. 69ff.

23 Ebenda, S. 86.

24 Ebenda, S. 54.

25 Lohmeier, »Rede im Film« [wie Anm. 12], S. 230f.

26 *Fontane. Dichtung und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog*, hg. v. Verein zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs e.V. und dem Kunstamt Kreuzberg, Berlin 1981, S. 246; zu Innstetten vgl. Lisette Vieweger, *Charakterstudie zur männlichen Hauptfigur in Theodor Fontanes Roman ›Effi Briest‹: »Ja, Effi; aber Innstetten ist ein Ekel«*, München 2010.

Nach 1945 blieb es im Westen zunächst ruhig um Fontane, der mit dem preußischen Junkertum identifiziert wurde. Der Fontane-Verehrer Thomas Mann schrieb zwischen 1910 und 1954 insgesamt fünf Essays über Fontane, in denen er seine Wertschätzung für dessen Werk zum Ausdruck brachte.[27] 1956 verfilmte Rudolf Jugert den Roman unter dem Titel *Rosen im Herbst* mit Ruth Leuwerik in der Titelrolle – in Szene gesetzt als ein Trivialfilm der 1950er Jahre mit klischeehafter Schwarzweißmalerei, der gegen ein menschenverachtendes Karrieredenken die Liebe als höchste Macht setzt.[28] In den 1960er Jahren erlebte Fontane sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR eine zweite Renaissance. Zwei Gesamtausgaben wurden in West- und eine in Ostdeutschland begonnen.[29] Viele renommierte Tageszeitungen druckten Fontane-Romane als Fortsetzungen.[30] Auch in der Forschung wurde Fontane wiederentdeckt.[31] 1969 wurde für das DDR-Fernsehen eine *Effi Briest*-Verfilmung unter der Regie von Wolfgang Luderer mit Angelika Domröse als Effi produziert. Im Stil des sozialistischen Realismus geriet diese Produktion zu einem Lehrfilm über die preußische Gesellschaft, die ihre eigenen Vertreter scheitern lässt. Effi und in gewisser Weise auch Innstetten wurden zu Opfern dieser Gesellschaft.[32] In der DDR bereits in den 1950er Jahren und ab den 1960er Jahren auch in der Bundesrepublik galten Fontanes Schilderungen als soziologische Beobachtungen einer vergangenen Epoche. Mit wachsendem Abstand zur Entstehungszeit seiner Romane ist Fontane zum historischen Erzähler einer untergegangenen preußischen Welt geworden. Mit den 1960er Jahren avancierte er zum Klassiker; seine Wanderungen und die Romane wurden zur Quelle nationaler Geschichte. Die vierte *Effi Briest*-Verfilmung von 1974 durch Rainer Werner Fassbinder mit Hanna Schygulla in der Titelrolle verfolgte ein antirealistisches Inszenierungskonzept. An die Stelle der erzählerischen Illusion von Wirklichkeit tritt die

27 *Fontane. Dichtung und Wirklichkeit* [wie Anm. 26], S. 97.

28 Vgl. ebenda, S. 248.

29 1959 wurde die Nymphenburger Ausgabe begonnen, 1962 die Hanser-Ausgabe, und eine dritte Ausgabe erfolgte in der DDR im Aufbau-Verlag ab 1969.

30 Dazu gehörten die *Neue Zürcher Zeitung* 1962 mit *Irrungen und Wirrungen*; der Tagesspiegel 1963 mit dem *Stechlin*; die *Deutsche Volkszeitung* 1963 mit *Schach v. Wuthenow*; die *Welt* 1963 mit *Kriegsgefangen*; die *Berliner Zeitung* 1964 mit *Unterm Birnbaum*.

31 Mit der Gründung der *Fontane-Blätter* 1965 erhält die Fontane-Forschung ein eigenes Publikationsorgan.

32 Jürgen Wolff, »Verfahren der Literaturrezeption im Film, dargestellt am Beispiel der Effi-Briest-Verfilmung von Luderer und Fassbinder«, in: *Der Deutschunterricht*, 33 (1981) S. 47–75, hier S. 57.

Allegorie mit der Botschaft, dass die Gewalt gesellschaftlicher Fremdbestimmung jede Utopie unmöglich mache.[33] Diese Abkehr vom Realistischen bleibt in der künstlerischen Rezeption die Ausnahme. Mit dem Fall der Mauer 1989 entstand eine dritte Fontane-Renaissance. Vor allem seine *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* dienten vielen Westdeutschen als Kursbuch für erste Reisen in den Osten.[34] Die bisher letzte Verfilmung des Stoffes von Hermine Huntgeburth aus dem Jahre 2009 nimmt ganz Partei für Effi und zeichnet deren Mutter und die Haushälterin Johanna als schuldig an Effis Unglück und Innstetten als Unmenschen. Abweichend vom Roman verzichtet Effi in dieser Verfilmung auf die Rückkehr ins Elternhaus und schreitet als moralische Siegerin und Bibliothekarin hocherhobenen Hauptes in ein neues Leben.

Als Vermittlungsinstanz und Ort der Lenkung des Leseinteresses war die Schule ein weiterer wichtiger Indikator für die Fontane-Rezeption. In der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus spielten Fontanes Romane als Lektüre für Abiturienten keine Rolle.[35] Die große Zeit seiner Romane als Lesestoff in der Schule kam erst nach 1945. Seit den 1950er Jahren gehörten in West-Berlin Fontanes Romane und ab den 70er Jahren insbesondere *Effi Briest* zum obligatorischen Lesestoff im Gymnasium.[36] Für Unterrichtsreihen wie »Adelige in der deutschen Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts« oder »Emanzipation der Frau in der Literatur« wurde *Effi Briest* als Quelle hinzugezogen.[37] In der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR gehörte *Effi Briest* noch intensiver zum Lesestoff der Schülerschaft, denn seit 1946 war *Effi Briest* obligatorische Lektüre für Abiturien-

33 Lohmeier, »Rede im Film« [wie Anm. 12], S. 233.

34 Gotthard Erler, »Theodor Fontane«, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 1, München 2001, S. 242–253, hier S. 242.

35 Klaus Behr erwähnt Fontane in seiner empirischen Untersuchung nicht, vgl. Ders., *Gymnasialer Deutschunterricht in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Eine empirische Untersuchung unter ideologiekritischem Aspekt, Weinheim/Basel 1980; dazu auch Elke Peters, Nationalistisch-völkische Bildungspolitik in der Weimarer Republik*, Weinheim/Basel/Wien 1972.

36 Senator für Volksbildung, Abt. II. (Hg.), *Entwurf eines Bildungsplans für die Oberstufe Wissenschaftlichen Zweiges*, Berlin 1954, S. 32f.; Senator für Schulwesen, Berufsausbildung und Sport (Hg.), *Vorläufiger Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule Klasse 7 bis 10 Gesamtschule/Hauptschule/Realschule/Gymnasium/Fach Deutsch*, Berlin 1986, S. 41.

37 Gymnasiale Oberstufe: Sek. II, gültig ab Schuljahr 1995/96, vgl. Senatsverwaltung für Schule (Hg.), *Vorläufiger Rahmenplan für Unterricht und Erziehung Gymnasiale Oberstufe/Fach Deutsch Kursphase*, Berlin 1995, *Berufsbildung und Sport*, Berlin 1995, S. 22.

ten.[38] An der Figur Effis sollte die »Entlarvung der die menschlichen Beziehungen gefährdenden und zersetzenden preußischen Ordnung« nachvollzogen werden.[39] Die Fontanesche Kunstfigur wurde in dieser Betrachtungsweise ohne Zweifel zu einem realen Opfer einer historischen Epoche.[40] *Effi Briest* gehörte spätestens seit den 50er Jahren im Westen und gleich nach 1945 im Osten zum festen Bestandteil des literarischen Schulkanons. Der Roman wird durchweg als Gesellschaftsporträt gelesen. Lexikalische Hilfsmittel wie Kindlers *Literaturlexikon*, Reclams *Erläuterungen* oder Frenzels *Daten deutscher Dichtung* präsentieren Fontanes berühmtesten Roman als Illustration einer historischen Epoche.[41] Editionen für den Literaturunterricht und Materialsammlungen kombinieren den Roman stets mit historischen Dokumenten zur Frauen- und Duellfrage. Es dominieren Lektüren, die den Text als sozialgeschichtliche Quelle rekonstruieren. Er wird in die Geschichte des Duells und der adeligen Ehre eingefügt.[42] Erst seit den 1990er Jahren wird in den Fachzeitschriften für den Deutschunterricht der Quellencharakter des Romans in Frage gestellt.[43]

Die sozialgeschichtliche Überprüfung

Betrachten wir Fontanes *Effi Briest*-Stoff mit historischem Sachverständnis, zeigt sich deutlich dessen fehlender dokumentarischer Charakter. Der

38 Joachim Göbel, »Theodor Fontane im Literaturunterricht der allgemeinbildenden Schule in der DDR – eine Übersicht«, in: *Fontane-Blätter*, 4 (1979) S. 399–406; Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (Hg.), *Lehrpläne für die Grund- und Oberschulen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands Deutsch. 1. Juli 1946*, Berlin/Leipzig 1946, S. 50ff.

39 Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung (Hg.), *Lehrplan für Deutsche Sprache und Literatur Erweiterte Oberschule Klasse 11 und 12*, Berlin 1968, S. 55f;

40 Auch im 1982 erneuerten Lehrplan in der DDR blieb die Perspektive auf Effi als exemplarisches Opfer einer historischen Epoche zentral; vgl. Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung (Hg.), *Lehrplan für Deutsche Sprache und Literatur Abiturstufe*, Berlin 1982, S. 38ff.

41 Dazu auch Detlef Kremer/Nikolaus Wegmann, »Wiederholungslektüre(n): Fontanes Effi Briest. Realismus des wirklichen Lebens oder realistischer Text?«, in: *Der Deutschunterricht*, 47 (1995) S. 56–71.

42 Vgl. z. B. Gertrud Schänzlin, *Frauenbilder*, Stuttgart 1986; Hans-Peter Reisner/Rainer Siegle, *Theodor Fontane. Effi Briest mit Materialien*, Stuttgart 1988.

43 Vgl. z. B. Kremer/Wegmann, »Wiederholungslektüre(n)« [wie Anm. 41], S. 61.

Roman spielt in den Jahren zwischen 1868 und 1880, was durch die Bismarck-Bezüge kenntlich gemacht ist. Die drei wesentlichen Punkte, an denen gemeinhin der chronistische Gehalt des Romans festgemacht wird, sind das Duell und der adelige Ehrbegriff (1), Erziehung und Heirat (2) sowie die Scheidung und ihre Konsequenzen (3).

(1) In den 1880er Jahren gab es bereits einen breiten gesellschaftlichen Konsens hinsichtlich der Verurteilung des Duells und die Duellkultur war längst im Abbröckeln begriffen.[44] Ganz im Unterschied zur Fontaneschen Skizze hatte sich der Adel weitgehend aus der Duellpraxis zurückgezogen, allein im Offizierscorps wurde weiterhin daran festgehalten. War das Duell noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein adeliges Ritual und sozial exklusiv, hatte es sich in den letzten Jahrzehnten des Kaiserreichs verbürgerlicht. Die wachsende Gruppe der mit dem Patent eines Reserveoffiziers versehenen Rechtsanwälte, Ärzte, Redakteure, Beamten und Professoren zögerte nicht, ihre militärische Würde im bürgerlichen Leben zu zelebrieren.[45] Die Duellstatistik weist für das 19. Jahrhundert nur noch 29,7 Prozent adelige, dagegen aber 70,3 Prozent bürgerliche Duellanten aus.[46] Während der »Götterdämmerung des Duells« waren es vor allem bildungsbürgerliche Männer, die mit einer Mischung aus angestrengtem Persönlichkeitskult und männlichem Authentizitätsbemühen dem Duell Auftrieb gaben.[47] Fontanes Landrat Gerd von Innstetten ist demnach für die Erzählzeit des Romans ein schon ganz untypischer Duellant. Die satisfaktionsfordernde Ehrverletzung bestand in aller Regel aus einer direkten persönlichen Beleidigung in der Öffentlichkeit. Als Innstetten die Briefe nach sechseinhalb Jahren entdeckt, ist keine Situation einer öffentlichen Verletzung gegeben. Innstettens Konflikt besteht in der Diskrepanz zwischen seinen Gefühlen und dem gesellschaftlichen Moralkodex. Diese Innen-Außen-Spannung gilt nahezu als Erkennungszeichen bürgerlicher Subjektkonstitution.[48]

44 Ute Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991, S. 235ff.; Holger Ihle, *»Ehre, Ehre, Ehre… und dann hat er den armen Kerl totgeschossen«. Ehre und Ehrverlust in Fontanes Effi Briest*, München 2004; Julia Ebert, *»So aber war alles einer Vorstellung, einem Begriff zuliebe […]«. Zum Ehrkonflikt in Theodor Fontanes ›Effi Briest‹*, München 2011.

45 Ute Frevert, »Bürgerlichkeit und Ehre. Zur Geschichte des Duells in England und Deutschland«, in: Jürgen Kocka (Hg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 3, München 1988, S. 101–140, hier S. 137.

46 Von 1800 bis 1914 wurden 270 Duelle aktenkundig, wovon 78 einen tödlichen Ausgang nahmen, vgl. Frevert, *Ehrenmänner* [wie Anm. 44], S. 270.

47 Ebenda, S. 240.

48 Wittkowski, »Gesellschaftsroman« [wie Anm. 14], S. 429; Fritz Martini, »Theodor Fontane ›Effi Briest‹ – Thomas Mann ›Die Buddenbrooks‹«, in: *Lehren und Lernen. Zeitschrift*

(2) Im 19. Jahrhundert wurden Frauen des Adels entweder als Landadelige zum Führen der Haus- und Gutswirtschaft oder aber für einen höfischen Kontext erzogen, der ihnen Etikette, geistreiche Konversation und Repräsentation zur Aufgabe machte.[49] Effi Briest passt in keines dieser Modelle. Ihre Naturhaftigkeit, Emotionalität und Passivität verweisen stattdessen auf bürgerliche Weiblichkeitsentwürfe. Gerade von der kindlichen Schaukel gestiegen, geht Effi ohne Übergang in die Ehe. Der ihr im Roman zugewiesene Müßiggang ist eher dem demonstrativen Müßiggang bürgerlicher Weiblichkeit entlehnt oder dem Set adelskritischer Stereotypen.[50] Frauen des Adels spielten eine maßgebliche Rolle in der repräsentativen Öffentlichkeit ihrer Standesgruppe, und die damit verbundenen Aufgaben machten sie zu vielbeschäftigten Gesellschaftsdamen.[51] Zum Anforderungsprofil adeliger Frauen gehörte ein hoher Grad an Selbstdisziplin, Selbstbeherrschung und Festigkeit des Charakters.[52] Effis entzückende Charakterlosigkeit – der Mutter mitteilend, dass sie im Unterschied zu Innstetten über keine Grundsätze verfüge – kann als adelsspezifisches Profil nicht überzeugen.[53]

Die Effi aufgenötigte Konventionsehe, bei der sie 17 und der Ehemann mehr als 20 Jahre älter ist, hatte im Kaiserreich schon keine zahlenmäßige Relevanz mehr. Um 1880 wurden in Preußen nur noch knapp zwei Pro-

der Landesstelle für Erziehung und Unterricht, 5 (1979) S. 23–36, hier S. 29; Walter Erhart, *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung moderner Männlichkeit*, München 2001, S. 197f.

49 Sylvia Paletschek, »Adelige und bürgerliche Frauen (1770–1870)«, in: Elisabeth Fehrenbach (Hg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848*, München 1994, S. 159–185, hier S. 160; Christa Diemel, *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800–1870*, Frankfurt a. M. 1998; Monika Wienfort, *Verliebt – Verlobt – Verheiratet. Eine Geschichte der Ehe seit der Romantik*, München 2014.

50 Sibylle Meyer, »Die mühsame Arbeit des demonstrativen Müßiggangs. Über die häuslichen Pflichten der Beamtenfrauen im Kaiserreich«, in: Karin Hausen (Hg.), *Frauen suchen ihre Geschichte*, München 1983, S. 172–194.

51 Diemel, *Adelige Frauen* [wie Anm. 49], S. 169ff.

52 Heinz Reif, *Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite*, Göttingen 1979; Paletschek, »Adelige und bürgerliche Frauen« [wie Anm. 49], S. 101, und 161ff; Diemel, *Adelige Frauen* [wie Anm. 49], S. 103; Marcus Funck/Stephan Malinowski, »Charakter ist alles!«. Erziehungsideale und Erziehungspraktiken in deutschen Adelsfamilien des 19. und 20. Jahrhunderts«, in: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung*, 6 (2000), S. 71–91; Monika Wienfort, »Adlige Handlungsspielräume und neue Adelstypen in der ›Klassischen Moderne‹ (1880–1930)«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 33 (2007), S. 416–438.

53 Theodor Fontane, *Effi Briest* (Große Brandenburgische Ausgabe, Das Erzählerische Werk), Bd. 15, Berlin 2008, S. 38.

zent der Ehen zwischen Frauen unter 20 und Männern zwischen 30 und 40 Jahren geschlossen.[54] Fontane präsentiert hier kein für das Kaiserreich typisches Heiratsverhalten, seine Konstellation des ungleichen Paares verweist eher in die Frühe Neuzeit. In der Verlobungsszene benutzt der Brautvater Briest eine beliebte Allegorie für ein ideales Geschlechterverhältnis: Innstetten sei der schlank aufgeschossene Stamm und Effi der Efeu, der sich darum zu ranken habe.[55] In seiner ganzen Poesie ist dieses Bild nicht dem Adel, sondern dem bildungsbürgerlichen Milieu entlehnt. Hier wird eine bürgerliche Harmonievorstellung häuslicher Glückseligkeit zum Ausdruck gebracht.[56] Wenn die Protagonistin weiß, dass adeliges Heiraten primär standesgemäß und eine gute Partie sein muss, wie sie ihren Spielkameradinnen zu Beginn des Romans darlegt, dann hat sie bereits die ganze Lektion gelernt. Romantische Liebe und passive Glückserwartung entspringen keinem adeligen Erwartungshorizont. Adelige Verbindungen basierten auf identischen Weltsichten, respektvoller Behandlung und gegenseitiger Unterstützung, repräsentativer Rollenerfüllung und dynastischen Erwartungen. Effis Vorstellung von der Ehe als schönem Märchen und ihre Erwartung der romantischen Liebeserfüllung von Seiten des Ehemannes verfehlen daher gänzlich das adelige Eheverständnis.[57]

(3) Trotz eines rigiden Scheidungsrechts gehörten Scheidungen im 19. Jahrhundert zur gesellschaftlichen Realität. Die Scheidungsbegehren wurden mehrheitlich von Frauen eingereicht. Allein in Berlin kamen zwischen 1895 und 1899 auf 100.000 Ehen 459 Ehescheidungen.[58] Im preußischen Adel wurden Scheidungen in besonders hoher Zahl vollzogen: Jede fünfte der zwischen 1880 und 1918 geschlossenen adeligen Ehen wurde geschie-

54 Bernd W. Seiler, »Effi, du bist verloren!«. Vom fragwürdigen Liebreiz der Fontaneschen Effi Briest«, in: *Diskussion Deutsch* 19 (1988), S. 586–605, hier S. 593.

55 Fontane, *Effi Briest* [wie Anm. 53], S. 19.

56 Karin Hausen, »... eine Ulme für das schwankende Efeu«. Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeit im späten 18. und 19. Jahrhundert«, in: Ute Frevert (Hg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 85–117, hier S. 85.

57 Dazu auch Uta Treder, *Von der Hexe zur Hysterikerin. Zur Verfestigungsgeschichte des ›Ewig Weiblichen‹*, Bonn 1984, S. 56–74.

58 Dirk Blasius, *Ehescheidung in Deutschland 1794–1945. Scheidung und Scheidungsrecht in historischer Perspektive*, Göttingen 1987, S. 46, 145 und 153; Lynn Abrams, »The Personification of Inequality: Challenges to Gendered Power Relations in the Nineteenth Century Divorce Court«, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 38 (1998), S. 41–55; Wiebke Mund, *Das preußische Ehescheidungsrecht in der Judikatur des Berliner Obertribunals von 1835 bis 1879*, Frankfurt a. M. 2008.

den.[59] Aufgrund ihrer Scheidung scheint Effi Briest im Roman zukunftslos und zum Dahinkümmern verurteilt. Scheidungen waren für adelige Frauen im 19. Jahrhundert jedoch keineswegs gleichbedeutend mit einem sozialen Tod. Das beste Gegenbeispiel ist die historische Figur selbst, die sich als Krankenschwester ausbilden ließ und dann als solche ihr Leben lang arbeitete. Fontane präsentiert den gesellschaftlichen Ausschluss und sozialen Abstieg der schuldig geschiedenen Ehefrau aus den höheren Ständen, der sicher eine historische Relevanz hat, jedoch spiegelt seine Geschichte nicht die Komplexität des Problems der Ehescheidung im Kaiserreich. Ledige und geschiedene adelige Frauen konnten im 19. Jahrhundert ein Zubrot als Schriftstellerinnen, Künstlerinnen oder Gesellschafterinnen verdienen, auch mit Heimarbeit wie dem Sticken von Wappen. Erste Beschäftigungsmöglichkeiten eröffneten sich den Adelstöchtern für Pflege- und Lehrberufe.[60] Insgesamt bewegten sich die Töchter des Adels in einer langen kulturellen Tradition der Ehelosigkeit. Besitzsicherung und Statuswahrung begründeten im Adel des 19. Jahrhunderts ein demographisches Muster, das von einer hohen Quote nichtheiratender Nachkommen – insbesondere Töchter – gekennzeichnet war. Das schließlich im 19. Jahrhundert auch in Preußen praktizierte Erbsystem des Fideikommiss privilegierte nur einen männlichen Erben, und sah für jüngere Brüder und Schwestern lediglich karge Abfindungen vor. Stand den nachgeborenen Söhnen immerhin noch eine Berufskarriere in Militär, Diplomatie und Verwaltung offen, ebenso die Heirat mit einer vermögenden bürgerlichen Frau, so war für mehr als die Hälfte der adeligen Töchter die Statuswahrung gleichbedeutend mit Ehelosigkeit.[61] Im Falle einer Heirat mit einem bürgerlichen Mann schieden Frauen aus der Gruppe des Adels aus, ihr Name wurde aus dem *Gothaischen Genealogischen Hofkalender* gestrichen, während bürgerliche Frauen durch die Heirat mit einem adeligen Mann seit 1869 in den Adelsstand aufgenommen wurden. Gerade über die Töchter wurde die Geschlossenheit der Adelsgruppe abgesichert.[62] Für die unverheirateten Töchter stand ein gewisses Spektrum heterogener Lebensmöglichkeiten bereit: das adelige Damenstift oder Kloster, das Leben im Schloss des Bruders im

59 Rüdiger von Tresckow, »Adel in Preußen: Anpassung und Kontinuität einer Familie 1800–1918«, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 17 (1991), S. 344–369, hier S. 361.

60 Heinz Reif, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999, S. 27.

61 Ebenda, S. 13 und 30f; Paletschek, »Adelige und bürgerliche Frauen« [wie Anm. 49], S. 173.

62 Reif, *Adel* [wie Anm. 60], S. 13 und 30f; Paletschek, »Adelige und bürgerliche Frauen« [wie Anm. 49], S. 173.

sogenannten ›Tantenflügel‹ sowie das Leben in einer bescheidenen Stadtwohnung oder als Gesellschaftsdame, ganz abgesehen von den Möglichkeiten des Amtes einer Hofdame oder Hofmeisterin.[63] Im Vergleich zu Bürgerinnen gab es für adelige ledige wie geschiedene Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr Möglichkeiten, eine eigenständige Existenz zu führen, was jedoch im Einzelnen noch wenig erforscht ist.[64]

Die sozialgeschichtliche Überprüfung des Romanstoffes zeigt deutlich, dass Fontane nicht adelstypische, sondern bürgerliche Problemhorizonte in Szene setzte. Es verwundert daher schon, dass auch der Preußen-Historiker Gordon A. Craig Fontane als einen Chronisten der wilhelminischen Ära liest. Fontanes Frauengestalten sind für ihn Quellen, die das Opferdasein in einer von Männern beherrschten Gesellschaft und die zwiespältige Moral der Zeit aufzeigen.[65] Während Craig Fontanes Romane als Primärquellen für Studenten empfiehlt,[66] warnt die adelige Zeitzeugin Marie von Bunsen in ihrer Autobiographie davor, Fontane als Chronisten zu lesen. Sie schreibt:

> »Nun darf man Fontane nicht, wie das immer wieder geschieht, als maßgeblichen Kronzeugen betrachten. Hat er auch im ganzen den märkischen Junker treffsicher gesehen und die Gestalten mit meisterhafter Kunst scharf umrissen, so kannte er doch diese Welt nur oberflächlich. [...] In jedem seiner Romane wimmelt es von gesellschaftlichen Unmöglichkeiten, von handgreiflichen Schnitzern [...].«[67]

Die in Berlin am kulturellen Leben der 1890er Jahre regen Anteil nehmende Marie von Bunsen ist weniger von Fontane als von den Theateraufführungen der Dramen von Hauptmann und Ibsen begeistert. Ihr Einwand ist ein maßgeblicher Hinweis darauf, dass Fontane erst mit wachsender historischer Distanz zum Chronisten avanciert ist.

63 Reif, *Adel* [wie Anm. 60], S. 27; Paletschek, »Adelige und bürgerliche Frauen« [wie Anm. 49], S. 178.

64 Ebenda, S. 174f; Bärbel Kuhn, *Familienstand ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914)*, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 154ff.

65 Gordon A. Craig, »Frauen in Preußen«, in: Manfred Schlenke (Hg.), *Preußen. Beiträge zu einer politischen Kultur*, Hamburg 1981, S. 271–294.

66 Gordon A. Craig, *Über Fontane*, München 1997, S. 188–253, hier S. 253.

67 Marie von Bunsen, *Die Welt in der ich lebte. Erinnerungen aus glücklichen Jahren 1860–1912*, Leipzig 1929, S. 62.

Geschlechtergeschichte und Geschichtsbilder

Der Lebensweg der historischen Elisabeth von Ardenne stellt mit dem scharfen Kontrast zu der Figur Effi Briest das stärkste Argument bereit, den Roman aus der Sphäre der historischen Wirklichkeit in die der ästhetischen Verklärung umzusiedeln. Dennoch haben viele Leser eine hochemotionale Verbindung zur Protagonistin Effi geknüpft. Schon im Erscheinungsjahr des Romans (1895) erwähnte Fontane in seinen Briefen, dass alle Welt mit Effi sympathisiere und ihren Mann als »Altes Ekel« beurteile.[68] In der Definition von Roland Barthes wird Fontane zum populären Autor, weil er sowohl Leseerfahrene wie Leseunerfahrene anspricht.[69] Vom ersten Fontane-Spezialisten Conrad Wandrey über Thomas Mann und Georg Lukács bis zu Marcel Reich-Ranicki waren alle der Kindfrau Effi erlegen und schrieben über ihren Reiz und ihre Anmut.[70] Bei der Lektüre von *Effi Briest* wird ein Leseprinzip wirksam, das Peter von Matt in Anlehnung an den französischen Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune[71] als den moralischen Pakt des Lesers mit dem Text bezeichnet hat.[72] Alle Lust und alles Vergnügen, die vom Text offeriert werden, sind nur zu gewinnen, wenn der Leser den gesamten Normenzusammenhang im Text bejaht. Der Text eröffnet ein ganzes Set an Möglichkeiten, in den moralischen Pakt einzusteigen: Die erotische Kindfrau setzt Fantasien von Identifikation und Begehren frei. Die Kindlichkeit Effis evoziert zugleich moralische Entschuldung, Beschützergefühle und gesellschaftliche Empörung. Fontanes melusinenhafte Frauenfiguren, halb Meerjungfrau halb Mensch, bieten starke Anklänge an mythische Elementarwesen und inszenieren

68 Siehe Brief an Clara Kühnast 27. Oktober 1895, in: Hans-Joachim Jürgens, »Gerechtigkeit für Effi und Innstetten!«, in: Veronika Jüttemann (Hg.), *Mehr recht als schlecht. Eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeit*, Münster 2008, S. 95–125, hier S. 97.

69 Roland Barthes, »Schubert, ein populärer Musiker«, in: Ders. (Hg.), *Was singt mir, der ich höre in meinem Körper das Lied*, Berlin 1979, S. 70.

70 Conrad Wandrey, *Theodor Fontane*, München 1919, S. 273f.; Inge Jens (Hg.), *Thomas Mann, Tagebücher 1951–52*, Frankfurt a. M. 1993, S. 137 (18. November 1951), zitiert nach Kremer/Wegmann, »Wiederholungslektüre(n)« [wie Anm. 41], S. 59; Georg Lukács, »Der alte Fontane (1950/1964)«, in: Wolfgang Preisendanz (Hg.), *Theodor Fontane*, Darmstadt 1985, S. 25–79, hier S. 74; Seiler, »Effi« [wie Anm. 54], S. 601f.; Grawe, »Gedrucktes Vögelchen« [wie Anm. 5], S. 219.

71 Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt a. M. 1994 (französische Originalausgabe 1975).

72 Peter von Matt, *Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*, München ³2001 (¹1995), S. 36ff.

Frauen als irrationale Naturgeschöpfe.[73] Die Reihe der Frauengestalten, die nymphenartige Züge tragen, durchzieht das gesamte Fontanesche Erzählwerk: Hilde aus Ellernklipp, Cécile, Ebba von Rosenberg, Effi Briest und Melusine von Barby. Allen diesen Frauengestalten ist eine eigentümliche Passivität zu eigen, eine distanzierte, oft geheimnisvoll wirkende Kühle, die Unfähigkeit zur Bindung und ein Unbeteiligtsein gegenüber sozial-ethischen Normen bei gleichzeitigem Hingezogensein zur Welt der Empfindungen.[74] Effi Briest ist ein luftiges Zwischenwesen, dem menschlichen Erdenbewohner fernstehend, »immer Tochter der Luft«, wie ihre Mutter im Roman sagt.[75] Was Effi mit den elfischen Frauengestalten Fontanes verbindet, ist ihre moralische Indifferenz und ihre Selbstbezogenheit, ihre Gleichgültigkeit gegenüber Regeln und Normen der Gesellschaft.[76] Die geheimnisvolle Korrespondenz zwischen ihr und der Natur verklärt ihren Tod und macht den moralischen Schuldspruch gegenstandslos. Fontanes Stilisierungen sind performative Akte, die männlich und weiblich als Gegensatz von Geist und Natur entwerfen.[77]

Fontanes Roman ist das Ergebnis einer *transformatio* von Realität in ein Kunstbild. Er entwirft das Bild einer innerlich brüchigen Zeit unter Zuhilfenahme einer Fülle von realistischen Details. In der populären Rezeption des Romans wird das Kunstbild zu einer zeittypischen Wirklichkeit. In dieser Verschiebung entstehen geschlechterspezifische Geschichtsbilder, die von Anteilnahme und Empathie getragen, aber nicht historisch sind. Fontane bediente sich für die Epoche des Kaiserreichs sowohl eklatant ahistorischer Geschlechterentwürfe als auch einer zu weiten Teilen unzutreffenden Adelsbeschreibung. Die Tatsache, dass der adelige Stand spezifische Entwürfe und Möglichkeiten für Frauen generierte, weicht einer Geschichtsvorstellung geschlechtlicher Schicksalshaftigkeit. Ein zweiter, für den Erfolg der populären Lesart vielleicht noch zentralerer Aspekt ist der polare Geschlechterentwurf »weibliche Natur versus männliche Kultur«, der sich Ende des 18. Jahrhunderts als einflussreich Denkfigur durch-

73 Renate Schäfer, »Fontanes Melusinen-Motiv«, in: *Euphorion*, 56 (1962), S. 69–104; Bindokat, Effi Briest [wie Anm. 5], S. 93–115 und S. 149–157; Grawe, *Effi Briest* [wie Anm. 5], S. 99–101; Jolles, *Theodor Fontane* [wie Anm. 5], Vorwort; Ohl, »Melusine« [wie Anm. 13], S. 291.

74 Ohl, »Melusine« [wie Anm. 13], S. 294f.; Schäfer, »Melusine-Motiv« [wie Anm. 73], S. 93.

75 Fontane, *Effi Briest* [wie Anm. 53], S. 7.

76 Ohl, »Melusine« [wie Anm. 13], S. 300f.

77 Ebenda, S. 304f.

gesetzt hat,[78] an die Fontane anknüpfte und deren performative Kraft auch im gesamten 20. Jahrhundert nicht nachlässt. Indem dieses biologistische Deutungsmuster auf die Geschichte übertragen wird, werden Frauen wie Männer in Hüllen der Weiblichkeit und Männlichkeit gepresst, in denen ihr historisches Leben kläglich erstickt, die so geschaffenen dichotomischen Stereotypen aber werden von jeder Lese-Generation wieder zum Leben erweckt.[79]

Ein dritter Aspekt betrifft das Entlassen von Frauen aus der Geschichtserzählung. Gegenüber der literarischen Figur erscheint die gelebte, historische Figur beinahe als Paradoxon. Frauen haben jedoch trotz ihrer häufigen Verliererinnenposition eine Geschichte, die in unserem Fall sogar bis 1952 andauerte. Effi Briest hingegen, deren Leben als Passion gezeichnet ist, verfällt in Todessehnsucht und stirbt den in der Literatur für Frauen häufig inszenierten ästhetisch-schönen Erlösungstod.[80] Der Tod macht sie zu einer Passionsikone, zu einem Erinnerungsort für das inhumane Preußentum. Die historische Elisabeth von Ardenne brachte, wie viele benachteiligte und durchschnittliche Frauen, einen beachtlichen Lebenswillen auf, ohne deswegen eine emanzipierte Heldin gewesen zu sein. Die Wirkung der historischen Figur ist gegenüber der literarischen Figur jedoch noch weitgehend verborgen. So bleibt das Forschungsthema »Frauen im Adel der wilhelminischen Zeit«, um ein Fontanesches Bild leicht verfremdet einzusetzen, für die historische Forschung noch immer ein »weites Feld«.

78 Karin Hausen, »Die Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere‹ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben«, in: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit*, Stuttgart 1976, S. 363–393.

79 Zu diesem Wirkungszusammenhang von Literatur und Geschichtsbildern vgl. auch Gabriele Althoff, *Weiblichkeit als Kunst. Die Geschichte eines kulturellen Deutungsmusters*, Stuttgart 1991, hier S. 34.

80 Peter-Klaus Schuster, *Theodor Fontane: Effi Briest – ein Leben nach christlichen Bildern*, Tübingen 1978, bes. Kap. 4; Elisabeth Bronfen, *Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik*, München 1994.

Sandra Maß, Xenia von Tippelskirch (Hg.)

Faltenwürfe der Geschichte

Entdecken, entziffern, erzählen

Sandra Maß, PD Dr. phil., ist wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte/Geschlechtergeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. *Xenia von Tippelskirch,* Dr. phil., ist Juniorprofessorin für die Geschichte der Renaissance am Institut für Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V., der Gerda-Weiler-Stiftung und der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum.



FÖRDERVEREIN GERDA WEILER STIFTUNG E.V.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C089473

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter http://dnb.d-nb.de abrufbar.
ISBN 978-3-593-50167-3

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Umschlagmotiv: »Allegorie der Geschichte« am Sockel des Schiller-Denkmals von Reinhold Begas in Berlin, 1864–1871 © Xenia von Tippelskirch
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

Inhalt

Vorwort 11
Sandra Maß und Xenia von Tippelskirch

LA LOGE IRA 15
Ludolf Kuchenbuch

I. Zu Hofe

Der kurbayerische Rittmeister Wolfgang von Hohenfeld vor dem Kriegsgericht (1644/45) 19
Heide Wunder

Gender und Politik in den Briefen der Liselotte von der Pfalz 36
Lieselotte Steinbrügge

Vernetzte Höfe. Violante Beatrix von Bayern in Florenz und Siena 49
Giulia Calvi

»Je baise votre nom et votre ecriture«: Zur Körperlichkeit des höfisch-intimen Briefwechsels im 18. Jahrhundert 68
Claudia Kollbach

II. Familie, Liebe, Kindheit

Wahlverwandtschaft und sexuelle Belästigung. Gefühle und Gerede in einer prominenten bürgerlichen Familie 85
Christian Jansen

»Ich warte den ganzen Tag darauf, daß Du Dich mit mir beschäftigst, daß Du Dich in mich hineindenkst« – Ehe und Liebe in den 1920er Jahren 99
Christina Benninghaus

»… den ganzen Tag hab ich zwischen der Arbeit von unserer Zukunft geträumt« – Liebesbriefe der 1950er Jahre 113
Christa Hämmerle

Sozialfürsorge für Mütter und Kinder in Italien: eine Erfindung des Faschismus? 126
Patrizia Guarnieri

III. Krieg

Max Scheler und der hermeneutische Geschichtsbruch 145
Lucian Hölscher

Ernst Tollers Opfer 159
Steven Schouten

Die »kameradschaftlichste Unterstützung«. Das Invalidenamt als Ort eines neuen Verwaltungsverständnisses? 179
Peter Becker

Wissenschaft für den Krieg – Wissenschaft für den Frieden: Das Erbe der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1911–1948) 197
Reinhard Rürup

Fotografische Anthropologie der Soldaten in der Kampfpause: Nacktheit und körperliches Vergnügen 212
Joëlle Beurier

Katherine A. H. Smith und das Berlin der Nazi-Zeit am Vorabend des Zweiten Weltkriegs 230
Michael Wala

Keine Bewegung! Daniel Bell, der Kalte Krieg und die Informationsgesellschaft als Stillstands-Utopie 240
Ute Daniel

IV. Körper und Tanz

Ernst Kantorowicz, die *Zwei Körper des Königs* und der Islam: Ein Versuch über den Körper des Kalifen 257
Almut Höfert

»Wer die Volta tanzt, der betrachtet sich als Zentrum und Mitte eines Kreises« – oder: Wie schlägt sich internationale Politik in einer Tanzinnovation nieder? 267
Angelika Werden

Geschlechterbeziehungen im Dreivierteltakt. Zum Aufstieg des Walzers in der bürgerlichen Gesellschaft 281
Ulrike Weckel

Die Wahrheit sehen: verschleiert oder nackt? 293
Christina von Braun

V. Ordnen und Sammeln

Die Niederungen des Archivs. Von Hilfsarbeitern und Dienern, Schriftstücken und anderen Archivdingen 305
Philipp Müller

Im Irrgarten der Ordnungen eine Mulde für die weibliche Person.
Die Heterotopie des Armand Schulthess 318
Caroline Arni

VI. Figuren

Die Renaissance des Infamen? Leonhard Thurneysser zwischen
Geschichte und Gegengeschichte 335
Susanna Burghartz

Carmen: Zigarrenarbeiterin, Zigeunerin, Raucherin 351
Karin Hausen

Geschlechtergeschichte verändert Geschichtsbilder:
Das zweifache Leben der ›Effi Briest‹ 366
Ulrike Gleixner

Geschlecht und Nationalismus: Wilhelm II. in Karikaturen
des Eulenburg-Skandals 1906–1909 385
Martin Kohlrausch

VII. Kampf ums Recht

Die »Mandarin-Boys«. Verwandlungen einer Überfahrt 403
Bernd Weisbrod

Im Schnittpunkt von Recht und Gewalt –
zeitgenössische Diskurse über die Taktik der Suffragetten 416
Ute Gerhard

»Whispers in the Women's *Majlis*«. Feministische Spuren
in den Vereinigten Emiraten 431
Pernille Arenfeldt

VIII. Arbeit und Ökonomie

»Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie«.
Ein Vortrag Lorenz von Steins aus dem Jahr 1875 451
Dirk Blasius

Im Bauch der Stadt. Kanalisation und Bürgerstolz im 19. Jahrhundert 462
Franz-Josef Brüggemeier

Die unsichtbare Mehrheit: Frauen als mithelfende
Familienangehörige in der Weimarer Republik 481
Daniela Rüther

San Domenico di Fiesole: Capolinea d'Europa 495
Rengenier C. Rittersma

Autorinnen und Autoren 513